

Linguistische Arbeiten

173

Herausgegeben von Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Michael Grabski

Gebrauchsanführungen

Ein Ausdrucksmittel für die
Störung semantischer Struktur

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1988



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Grabski, Michael : Gebrauchsanführungen : e. Ausdrucksmittel für d. Störung
semant. Struktur / Michael Grabski. – Tübingen : Niemeyer, 1988

(Linguistische Arbeiten ; 173)

Zugl.: Stuttgart, Univ., Habil.-Schr., 1985

NE: GT

ISBN 3-484-30173-2 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1988

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

INHALTSVERZEICHNIS

0.	VORWORT	VII
1.	REDEERWÄHNUNG UND REDEGEBRAUCH.	1
2.	GRUNDLEGENDE EIGENSCHAFTEN VON GEBRAUCHSANFÜHRUNGEN UND ERWÄHNUNGSANFÜHRUNGEN	5
3.	BEDEUTUNG VON WÖRTERN UND SORTEN VON SITUATIONEN.	9
3.1.	Wortfelder.	13
3.1.1.	Der Semantische Aspekt.	15
3.1.2.	Dimensionen und logische Relationen	22
3.1.3.	Semantische Relationen.	27
4.	VERHALTENSRELEVANTE EIGENSCHAFTEN VON TERMSORTEN.	31
5.	SPEZIFISCHE UMGEBUNGEN.	38
5.1.	Orientierung in Umgebungsstrukturen	38
5.1.1.	Wahrnehmung und Störung von Struktur.	41
5.1.2.	Gebrauchsanführungen und Erwähnungsanführungen als zwei Arten von Störungen	43
5.2.	Gibsons ökologische Optik	46
5.2.1.	Ökologische Optik und situation semantics	49
5.3.	Boesch's Theorie von Konnotation	52
5.4.	Goffmann's Rahmen-Analyse.	57
5.5.	Resummée.	64
6.	KENNZEICHNUNG VON SORTIERUNG.	65
6.1.	Eine Semantik für die Termsorte Kennzeichnung	66
6.2.	Inverse Interpretation.	72
6.2.1.	Regularitäten in Inversen Interpretationen.	77
6.2.2.	Inverse Interpretation und Interpretation	80
6.2.3.	Inverse Interpretationen von Quotaten	82
6.2.4.	Inverse Interpretationen und Rahmung.	85
7.	EINE TYPOLOGIE VON GEBRAUCHSANFÜHRUNGEN	88
7.1.	Gebrauchsanführungen als "donating expressions"	88
7.1.1.	Typ I. (Das Quotat gehört d-seitig zur selben Normallage wie die aktuelle DS)	89
7.1.2.	Typ II. (Zur QII gehört eine historische DS, die dem Adressaten bekannt ist)	91
7.1.3.	Typ III. (Die QII ist Teilmenge einer bestimmten Normallage, die dem Adressaten bekannt ist)	94
7.1.4.	Typ IV. (Die QII gehört zu einer Normallage, die durch vorhergehenden Text festgelegt wird).	98

VI

7.1.5. Typ V. (Die QII gehört zu einer standardisierten Normallage).	100
7.1.6. Komplexe Verankerungen.	103
7.2. Gebrauchsanhführungen als "constraining expressions"	104
8. GAS UND SPEZIFISCHE UMGEBUNGEN.	108
LITERATUR.	113

VORBEMERKUNGEN

Erste Überlegungen zur Bedeutung von Anführungszeichen habe ich im Zusammenhang mit Aufsätzen angestellt, in denen ich versucht habe, semantische Eigenschaften solcher Ausdrücke zu beschreiben, die ihrerseits Bedeutungen festlegen.

Dazu gehören einmal Verben wie *meinen* und *bedeuten*, mit denen explizit über Ausdrücke geredet werden kann:

Mit "Zucker" meint Hans immer "Salz".
"Zucker" bedeutet bei Hans immer "Salz".

Zu einer anderen Klasse von Wörtern gehören *sozusagen* und *gewissermaßen*: sie gehen gleichfalls häufig mit Ausdrücken in Anführungszeichen Konstruktionen ein, es wird jedoch damit nicht nur über letztere Ausdrücke geredet, sondern diese werden "gebraucht", sie haben Referenten, die i.a. nicht-sprachlicher Art sind:

Hans ging gewissermaßen "leer aus".

Wörter wie *meinen* und *bedeuten*, *sozusagen* und *gewissermaßen* sind auch unabhängig von solchen Überlegungen von semantischem Interesse, die ersten beiden als theoretisches Vokabular in Arbeiten von Paul Grice (angefangen mit seinem Aufsatz "Meaning", in der Folge in vielen Arbeiten anderer); die beiden anderen sind Beispiele für "hedge operators" im Sinne von (Lakoff 1973). Letzterer deutet solche Wörter als Operatoren, die die Bedeutung anderer Wörter verändern.

Will man eine sorgfältige semantische Analyse von Konstruktionen mit diesen Operatoren durchführen, stellt sich bald die Frage nach der Funktion der oft mit ihnen auftretenden Anführungszeichen: Handelt es sich um reine Skopus-Markierungen für derlei Operatoren? Oder handelt es sich, trotz der Unauffälligkeit von Anführungszeichen, um unabhängige Bestandteile der Syntax, die - bei einer kategorialen Analyse - als "Funktion von etwas in etwas" zu betrachten wären und ihren Dienst im Rahmen eines kompositionellen Prinzips leisten?

VIII

Daß sie zu eigenen Leistungen möglicherweise imstande sind, zeigt der letzte Satz, in dem sie nicht in Konstruktionen mit einem bedeutungsverändernden Operator der bereits genannten Art auftreten.

1980 erschien Reinhard Klockows "Gänsefüßchen-Semantik", das diese Verwendung von Anführungszeichen ausführlich diskutierte und mich durch seinen Reichtum an Beispielen und Intuitionen dazu ermutigte, mich ausführlicher mit ihnen zu beschäftigen.

Etwa zur gleichen Zeit lernte ich die Arbeit von David Kaplan zur Bedeutung von indexicals und Demonstrativa kennen, bald darauf die ersten Aufsätze, in denen Jon Barwise und John Perry ihre "situation semantics" skizzierten. Dieser Ansatz, ebenso wie andere, die unten in Kapitel 5. referiert werden sollen, lieferten Argumente dafür, daß Sprache selten auf die Welt als Ganzes bezogen ist, sie vielmehr in mehreren Hinsichten als gestückelt berücksichtigt. Im Laufe der Entstehung dieser Arbeit habe ich der Attraktivität der situation semantics immer wieder nachgeben müssen, sodaß einige Kapitel sich in stärkerem Maße an diesem speziellen Ansatz orientieren, als ich ursprünglich vorhatte; als eine interessante und wünschenswerte Fortführung würde ich inzwischen eine Explikation mehrerer Themen ansehen, die hier, allerdings kaum formal, diskutiert werden. Die ursprüngliche Fassung der Arbeit so umzuarbeiten hätte jedoch bedeutet, ein neues Buch zu schreiben, und dieses hätte einer Darstellung der verarbeiteten Intuitionen bedurft. In diesem Zusammenhang habe ich für die vorliegende Überarbeitung des (zu meiner Habilitation 1985 eingereichten) Manuskriptes inhaltlich wenig geändert und bin nur, in einem unten noch erklärten Sinn, als "Gestalter" tätig gewesen.

Die Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht thematisch stark eingeschränkt. So kümmere ich mich ausführlicher nur um solche von Anführungszeichen eingeschlossenen Ausdrücke (Anführungen), die nicht in Konstruktionen mit Operatoren wie *sozusagen* etc. vorkommen. An einigen Stellen weise ich aber auf Unterschiede zu einem anderen, verhältnismäßig gut untersuchten Anführungstyp hin, solchen Anführungen, in dem Ausdrücke (nur) erwähnt werden.

Ich konzentriere mich auf die semantischen Eigenschaften des betrachteten Typs. Alternativ und gleichzeitig wäre auch eine Beschreibung der syntaktischen Eigenschaften von Gebrauchsanführungen denkbar gewesen. Ich gehe auf sie nur andeutungsweise in einigen Passagen ein, ohnehin ist für sie nur eine formalisierte Darstellung sinnvoll.

Folgenden Personen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen:

Mit Wolfgang Wenning habe ich sehr ausführliche Gespräche u.a. über die Grundlagen der "early situation semantics" geführt; er hat mich auf eine Reihe von Analogien zwischen Semantik und Sehtheorie aufmerksam gemacht.

David Kaplan und John Perry haben mir während eines Aufenthaltes in Kalifornien im Frühjahr 1981 in großzügiger und liebenswürdiger Weise einen Teil ihrer Zeit für Gespräche zur Verfügung gestellt.

Klaus Baumgärtner, hat in vielerlei Weise die Voraussetzungen dafür bereitgestellt, daß ich während einer längeren Zeit weitgehend ohne Stress einem bestimmten Thema nachgehen konnte. Durch Bezeigen eines konstanten Interesses und behutsames Anfragen hat er die Niederschrift der ersten Fassung mit eingeleitet und durch Gespräche und eingehende Kommentare entscheidend weitergebracht.

Peter Lutzeier hat detaillierte und hilfreiche Kommentare zu einer früheren Version beigesteuert.

Die DFG hat diese Arbeit durch Übernahme der Kosten für eine Forschungsreise nach Kalifornien im Frühjahr 1981 gefördert; hierdurch habe ich die erste Gelegenheit zum Kennenlernen der situation semantics erhalten.

Martin Stocker, Angelika Müller und Lydia Kreipl waren unermüdliche Berater bei Fragen der Textverarbeitung und des Layouts, die bei der Manuskript-Erstellung auftraten. Meiner Frau, Ümit Yüzen, danke ich u.a. dafür, daß sie liebenswürdigerweise das Schreiben des Textes übernommen hat.

1. REDEERWÄHNUNG UND REDEGEBRAUCH

Aus logischen Zusammenhängen ist der Unterschied zwischen Redeerwähnung und Redegebrauch geläufig.

Angenommen, ein Ausdruck ist Name einer Stadt, hat also als Referenten eine nicht-sprachliche Entität; umschließt man ihn mit Anführungszeichen, bekommt der so entstandene Ausdruck ein anderes Denotat: das Denotat ist nicht länger die Stadt, sondern ihr Name. Ohne Anführungszeichen wird der Name gebraucht, mit ihnen wird er erwähnt.

Ein Beispiel ist:

- (1) (a) Paris ist die Hauptstadt von Frankreich.
- (b) "Paris" hat fünf Buchstaben.

(1a) ist nach diesem starren Schema das Beispiel für Redegebrauch, (1b) das für Redeerwähnung. Die beiden Sätze legen allerdings die Differenzierung nahe, als ihre beiden Prädikate bestimmte Deutungen des Subjekt-Terms nahelegen: sinnvoll ist, daß es eine Stadt ist, die die Hauptstadt von Frankreich ist, ebenso wie es sinnvoll ist, daß es ein Wort ist, das fünf Buchstaben hat. Insofern sind die Sätze in (1) ein vorteilhaftes Arrangement zur Darstellung eines Unterschieds, der in logischen Überlegungen wichtig ist, etwa bei der Unterscheidung zwischen Objekt- und Metasprache.

Was passiert, wenn in Sätzen in (1) die Subjekt-Terme vertauscht werden? Vgl. (2):

- (2) (a) "Paris" ist die Hauptstadt von Frankreich.
- (b) Paris hat fünf Buchstaben.

Es zeigt sich, daß man auch für diese Sätze Deutungen findet.

In (1b) ist *hat fünf Buchstaben* ein Prädikat, das die Gestalt des Wortes *Paris* näher festlegt.

Satz (2a) ist wahr, wenn etwa die Stadt Paris in Form von fünf Buchstaben errichtet ist (wobei es sich nicht um *P, A, R*, etc. handeln

muß). Eine weitere Deutung für (2b) ist die, daß *Paris* im Besitz von fünf Buchstaben ist; das Prädikat hat dann allerdings eine andere Bedeutung.

Solche Deutungen für (2b) sehen etwas gesucht aus, es reicht aber, daß es sie gibt. Betrachten wir einen, allerdings unwahrscheinlichen, Kontext, der eine Deutung für (2a) hergibt:

Die jetzige Hauptstadt von Frankreich ist von ihren Einwohnern aufgegeben worden, etwa weil ein anderer Ort, sagen wir St. Chartier/Indre, aufgrund seiner zentralen Lage als allein würdige Hauptstadt angesehen wird. Alle ziehen dorthin, was zu einer enormen städtebaulichen Erweiterung des kleinen Ortes führt, teilweise unter Rekonstruktion von Gegebenheiten der alten Hauptstadt. Es bleibt nicht aus, daß wichtige Straßen und Plätze im alten Paris erhalten und daß ferner sich gar nicht vermeiden läßt, daß für die so rekonstruierte Hauptstadt wieder der Name *Paris* gebraucht wird.

Eine Situation, in der (2a) gebraucht werden kann, wäre z.B. diese:

St. Chartier wird bereits von seinen Bewohnern *Paris* genannt, nicht jedoch ohne weiteres vom Schreiber von (2a). (2a) behauptet dann etwas über den Ort im Berry und es ist eine Funktion der Anführungszeichen, eine Änderung oder Störung in der Verwendung des Wortes *Paris* anzuzeigen.

Daß derartige Deutungen für (2a,b) konstruierbar sind, zeigt nun für die genannte Unterscheidung zwischen Redegebrauch und Redeerwähnung, daß Paare von Beispielsätzen wie in (1) tatsächlich nicht mehr leisten, als auf einem semantischen Unterschied aufmerksam zu machen. Die in ihnen auftretenden Prädikate gehören dagegen nicht zu zwei disjunkten Mengen, die geeignet wären, Fälle von Redegebrauch und Redeerwähnung von Ausdrücken eindeutig zu unterscheiden.¹

Die Deutung für (2a) zeigt noch etwas anderes. Zweifellos ist (2a) nach ihr ein Fall von Redegebrauch, denn mit "*Paris*" wird auf eine nichtsprachliche Entität referiert. Gleichzeitig ist ein wichtiger Teil dieses erfundenen Kontextes, daß es Realisationen des in Anführungszeichen stehenden Ausdrucks gegeben hat. Damit handelt es sich - bei dieser Deutung - um etwas, das Redeerwähnung darin ähnlich ist, daß eine bestimmte Ausdrucksweise reproduziert wird. Eine weitere Gemeinsamkeit mit Redeerwähnungen ist, daß diese Ausdrucksweise von ihrer sprachlichen Umgebung verschieden sein kann. Verglichen mit der Redeerwähnung in (1b), so wie sie in logi-

1 Zu diesem Ergebnis kommt auch (Klockow 1980:49).

schen Zusammenhängen gedeutet würde, ist die eben gegebene Deutung von (2a) allerdings komplizierter.

Mit logischen Augen gesehen liefert (1b) zwei Lesarten, beides Fälle von Redeerwähnung, je nachdem ob das Wort zwischen den Anführungszeichen als *type* oder als *token* gedeutet wird.

In beiden Fällen läßt sich der Ausdruck "*Paris*" als "direkt referentieller Term" im Sinne von (Kaplan 1977) deuten; d.h. als Term, dessen Denotat am Äußerungskontext festgelegt wird und von Verhältnissen in möglichen Welten unabhängig ist. Die *type*- und die *token*-Lesart von *Paris* in "*Paris*" unterscheiden sich nur dadurch, daß die letztere Bedingungen an den Äußerungskontext stellt: da es mehrere *token* (also Realisationen aus Schallwellen, Kreide, Holz etc.) geben kann, sind eventuell weitere Identifikationsmittel (z.B. eine Zeigegeste) erforderlich. Solche Anführungen haben Gemeinsamkeiten mit Demonstrativa; werden dagegen *types* erwähnt, ist keine Zeigegeste erforderlich. Solche Anführungen sind Eigennamen ähnlich.²

Die Art und Weise der Redeerwähnung in (1b) ist einfach, verglichen mit der Reproduktion von Äußerungen in (2a) nach der Deutung oben.

Während in (1b) *type* und *token* einfach die Referenten sind, spielen bei der Deutung von (2a) bestimmte *token*, Äußerungen von *Paris*, eine verwickeltere Rolle. Aber festzuhalten ist, daß diese Realisationen ein wichtiger Bestandteil der Deutung sind und daß ihre Form für das Aussehen der Anführung relevant ist.

In diesem Sinn würde es sich hier, wenn man will, um eine komplexe Form von Redeerwähnung handeln. Trotzdem ist, nach dem Kriterium des nicht-sprachlichen Referenten, die Anführung in (2a) ein Fall von Redegebrauch, die zwei angedeuteten Lesarten für die Anführung in (1b) wären es nach diesem Kriterium nicht.

Mit dem Vorhandensein von Redegebrauch gehen spezifische syntaktische Eigenschaften von Anführungen einher, vgl. das folgende Kapitel. Es ist sicher sinnvoll, prinzipiell die beiden grundlegenden Typen von Anführungszeichen, illustriert durch (1b) und (2a), auch bezüglich syntaktischer Eigenschaften zu unterscheiden. Redeerwähnung und Redegebrauch spielen damit eine (eingeschränkte) Rolle für die Klassifikation von

² Vgl. (Grabski 1981); zu "direkt referentiellen Termen" siehe (Kaplan 1977), zur Deutung von Demonstrativa und Eigennamen ebenda sowie (Barwise/Perry 1983).

Die Idee, bestimmte Anführungen als eine Art von indexicals zu deuten, findet sich in (Lombard 1974).